

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 20 (1894)
Heft: 36

Artikel: Spelterinisches
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-431960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eulalia Pamperiuuta über das Arbeitersekretariat.



Liebes Spalterchen! Ist es wirklich wahr, daß man allgemein mit dem Arbeitersekretariat unzufrieden ist? Möglicher ist es schon, denn — sagen Sie offen — haben wir nicht mehr davon erwartet? Es ist doch nun einmal Mode, daß etwas für die Arbeiter gethan wird, und da habe ich mit einigen Freunden beim Kaffee festgestellt, daß ein guter Arbeitersekretär, der einen ordentlichen Lohn und ausreichende Behandlung hat, folgendes leisten muß:

1. Er muß jedem Arbeiter, der sich gut aufführt, etwas Schönes zum Geburtstag schenken.

2. Er muß den jungen Arbeitsleuten passende Frauen verschaffen, natürlich, nachdem er die richtigen Damen vorher um Rath gefragt hat.

3. Er muß noch unverheiratet sein, um selbst eine Frau glücklich machen zu können. (Einstimmiger Beschluß!)

4. Er muß gegen die Arbeitgeber eine herausfordernde Haltung annehmen und sie bestrafen lassen, wenn sie schlecht von den Arbeitern sprechen.

5. Er muß sich gut und ordentlich führen, damit er bald zum Arbeiter-Geheimrath avancirt, was seine Braut oder Frau doch mindestens beanspruchen kann.

Indem ich diese Vorschläge der Öffentlichkeit übergebe, beantrage ich über sämtliche fünf Punkte ein Referendum — — kann ich das? Dann nur zu! Es grüßt Ihre

E. P.

Schneidermeisterei-Verband.

Schneidermeister! brave Geister!

Menschenleiber-Ueberkleister!

Endlich trifft es doch noch ein,
Was ja längst hat sollen sein;
Endlich seid ihr auch vereinigt!
Was ihr wünscht und was mich peinigt,
Was euch sehr zu Herzen geht,
Wird berathen und genährt;
Was geschickt und geistreich nadelt,
Ist vor aller Welt geadelt;
Feiger Spott und Spitz und Witz,
Schändet nie den Schneiderstiz.
Falten, Flicken, Hefeten, Wenden
Soll gelingen euren Händen;
Schaffet künstlich, was der Welt
Und der Mode wohl gefällt,
Jede flotte Körperdecke,
Aber niemals — Hosensäcke —
(Ihr versteht mich gut genug)
für den Mann vom — Beutezug!

Ein böses Ende.

(Aus einer Chronica.)

Da man aber zellt das achtzehnhundertundnünzigste, dorzu das viert Jahr, so ist ein ehrsamme burger us dem Canton Zürich, so benamset war Schöcher, ein schrecklich unglück fern von den siinen zugeflossen, als aim kein schrecklicheres und schürigeres kann passiren. Wie folgt:

Ist der benamset Schöcher ein gar schlichter man gewesen und jedem überflüssigen, itteren wisen der machen abhold, daß er siinen gross auch auf die lehrer und unterwiser der jugend geworfen und gefunden, es figent selbige unutzige möbel im Staatskunst, untruglich zu allem guoten, geneigte zu allem bösen. Und wenn sie in ihrem zit- und zweckwidrigen Dienst alt und schwach geworden, müesse man sie nit noch vollends us Staatskosten mästen, sollent ratten und müs fressen, als die braven pariser samt und sunders auch gehan im dentwürdigen jar der umzingelung. Da er aber die andern dummköpf von mitbürgern nit zu seiner wirthschaft belesen vermagt, ist er vor luter Kub us sim land uspilgeret zu den heiden, machen die noch weniger wußten als er selber, und figent gleichwohl in ihrem natürlichen zustand unmazzen glücklicher als die gebildeten in Europa. Ist auch wirklich angelangt bei den Fidschihinseln, wo die lit einander gegenstig usfressen und kostet das Pfund Menschenfleisch keinen Santieme nit und bruchent die husfrauen nit über die vielen und schweren Knochen und Bein als zueg' nicht ze schimpfen. Het also der Zürcher herr all sine kleider vom lib than und sich, wie weiland unser Stammherr Adam den Fidschianer in einer ganzen natürlichen gestalt presentirt zum zeichen und bewis, daß er einer der frigen wollt sin, und leben wie sie. Habend aber die dummen Fidschianer die Zeichen so er inen mit siinen händen gemacht, fälschlich verdolmetschet und gmeint, er wollt in das Fidschihimmelreich usg'nommen sin. Sind

dorum mit vielem vergnügen im ze lib gangen, das haupt vom rumpf geschnitten und sämtlich gliedmaßen mit hut und har usg'reffen, trotzdem er jämmerlich geschrieen, was aber die dummköpf für luter freudengeschrei angesehen. Einer aber, nämlich der Mitschreiber der „Neuen Zürcher Zeitung“, der hinter ein busch gestanden und den ganzen grusammen spektakel mitangesehen, hat die schlimme fund nach der heimat bracht und gmeint, es wär' dem Schöcher bas ergangen, wenn er vorher bei einem schnelmeister us Zürich die anfangsgründ der Fidschisprach erlernt hätt. Es siege dorum nit guet getan, wenn man sich mit der schnelmeisterzunft us ein bösen huez stell; an ein wenig Fidschisch trage keiner schwer in sim leben, und Schöcher hätte nur auf Fidschisch zu sagen brauchen: „Ich bin euresgleichen,“ so wären die Hanaken nicht so summarisch mit ihm verfahren.

Öffentliche Warnung.

Weil der heutige Tag vom sonst heiligen Oreneli so schlimm ausgefallen ist und in Folge dessen nach untrüglicher Ansteckungstheorie auch andere Oreneli, besonders die unheiligen, sehr hitzig und zornig werden könnten, wurden in verschiedenen ganz bekannten Kantonen verschiedene bekannte und unbekannte Verlobungen aufgehoben. Uebrige Oreneli mögen sich's merken, sonst bleiben sie ebenfalls übrig.

Spelterinisches.

Das Volk schaut bei Bern nach dem eben aufgesiegenen Ballon und da man einen Streifen herabfallenden Sand bemerket, meint ein altes Bernermüttli: „I has doch an dänft, de Egelmösliwirth müesj'hoze, wann er so hoch i d'Luft kömm“.

Nüd Nahlah gwünnt.

A: Worum wott jez der Aebi nonemal d'Kassatio verlange? Ist der donners Wässleff denn zum zweite Mol nit guet gineg emägcho?

B: „Allerdings hätmene theilwys freigproche; aber mit Sozialdemokrate gänd nit liggen, bis er heilig gproche würdt!“

Briefkasten der Redaktion.



L. Z. i. M. Man kann es der neuen Bemaltung der N. O. B. nur Dank wiffen, daß sie nicht einstimmig in das Geschrei der andern Bahnen, die Billets seien nicht übertragbar und eine Abstempelung derselben bei Fahrtunterbrechung geboten. Das sind Begehren von unsren Verkehrsanstalten, welche nie und nimmer die Genehmigung der Behörden finden sollten. Die Bahnen treiben Sophistereien mit ihren Auslegungen. Wenn ich ein Fahrbillet kaufe, mache ich keinen Vertrag mit der Bahn, sondern sie macht einen mit mir, nämlich: Gegen den Vertrag, welchen ich bezahle, tritt sie mir einen Sitzplatz ab bis da und da hin und auf dieser Sitk kann ich segen wen ich will und zu jeder Zeit innerhalb der Fahrtgültigkeit des Billets. Der Bahn muß und kann es gleichgültig sein, wer den verkaufsten Sitk occupirt, sie hat bloß zu kontrolliren, daß dieß nicht zu lange oder doppelt geschieht. Das muß, meinen wir in unterm schlichten Unterthanenverstand, den Bahnen einmal deutsch und klar gesagt werden, dann ziehen sie ihren Mittel gewiß etwas zurück. — **D. J. i. K.** Jetzt haben die Kästern dem Lulu auch noch sein Denkmal gestohlen; die hört wirklich Alles auf. Und da reden sie von europäischen Sitten. — **Origines.** Unter der langen Nas ist selbstverständlich F. zu verstehen. Im Uebrigen sollen Sie von jetzt ab stets Recht haben. „Wie Gott will, halt siu“, sagt der Berner. — **Peter.** Das Ungemitter kam leider zu spät; vielleicht läßt es sich in nächster Saison anbringen. Wichtiges muß wichtig bleiben und Unbedeutendem gehört bechränkter Raum. — **Spatz.** Schönen Dank und Gruß. — **A. Z. i. C.** Rein, ja gottlos sind sie in Zürich doch nicht. Die Ausstellung wird am Vettag erst Mittags 12 Uhr geöffnet und der Eintritt ist dann, wie von jetzt ab, auf 60 Eis, festgesetzt. — **O. F. i. G.** Auch die Sehnmaschine ist vor den Türen des Druckfelsens nicht gezeigt. Da lesen wir z. B. im „Bund“: „Der Ausstellungsbauherr, Herr Z. Gros, ist ein Meister des Holzbaues, der insbesondere den schweizerischen Chaletstil pflegt und denselben in klässischen Frauen weiter zu bilden sucht.“ Natürlich muß es Formen statt Frauen heißen. — **Mira.** Wer das Herz immer auf der Zunge trägt, taugt schlecht zum Schauspieler, so geistreich er auch sein mag und so schön und edel in Pose und Umgang. Daher der Name „Doppodollbogg“. — **V. i. U.** Wir können Ihnen nicht entsprechen. — **W. i. Z.** Was macht denn dieses Pfäfflein auf dem Postverdeck. Die Sache ist etwas dunkel. — **J. B.** Bedarf der Überlegung; die Luft wird immer glühender. — **R. S. i. T.** Wir zweifeln daran, daß Ihre Wite einem „homerischen Gelehrter“ rufen werden. Ja, vielleicht dann, wenn Sie einen Achtundvierzigpfunder fachten! — **M. i. K.** Sehr gerne. — **Lucifer.** Natürlich, das sind alles nichtsnutzige Theoretiker, welche solche Bücher fabrizieren. — **A. M. i. L.** Soll eingestreut werden. — **K. i. B.** Abends ein Singen, morgens ein Heulen! Abends die Bowlen, Morgens die Beulen! Ergo bibamus! — **Verschiedenen.** Anonymes wird nicht berücksichtigt.

Offiziers-Uniformen

J. Herzog, Marchand-Tailleur, Poststrasse 8, I. Etage, Zürich. (15 a)